

Podcast-Transkript „All Inclusive“ Staffel 2

Episode 7: Belit Onay

Belit Onay: Menschen mit Behinderungen sind kaum sichtbar, sind nicht repräsentiert, wirklich, und das ist ein Problem. Also, dass Verwaltung, Politik so aussieht, wie die Stadtgesellschaft auch aussieht, davon sind wir leider, in Deutschland jedenfalls, noch sehr, sehr weit entfernt. Und das ist tatsächlich eine Herausforderung.

Einspieler Ninia LaGrande: Wir alle haben unsere Träume, Wünsche, Ängste und Herausforderungen im Leben. Doch bei weitem nicht die gleichen. Was beschäftigt Menschen, die andere Erfahrungen gemacht haben als ich? Was macht sie aus? Wofür kämpfen sie? Und was können wir von ihnen lernen? Willkommen bei "All inclusive", dem Podcast der Aktion Mensch. Ich bin Ninia LaGrande und ich darf mich auch in dieser Staffel wieder mit lauter spannenden Persönlichkeiten über Inklusion, Vielfalt und Chancengleichheit unterhalten. Denn, dass wir als Gesellschaft noch lange nicht da sind, wo wir sein sollten, ist uns, glaube ich, fast allen klar. Also, los geht's.

Ninia LaGrande: Mein heutiger Gast ist Belit Onay. Belit Onay ist seit dem 22. November 2019 Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Hannover, meiner Heimatstadt also. Er hat Rechtswissenschaften studiert und setzt sich seit seiner Jugend politisch ein - in verschiedenen politischen Lagern, bis er bei den Grünen landete. Er ist der erste Oberbürgermeister einer deutschen Landeshauptstadt mit Migrationsgeschichte und stand im Wahlkampf für eine Verkehrswende, Diversität und solidarisches Zusammenleben. Klingt alles immer schön, aber wie setzt man das um, wenn man tatsächlich an den Hebeln der Macht sitzt? Wie begegnet eine Großstadt dem allgemeinen Wohnraummangel und der Verstärkung von sozialen Problemen in der Pandemie? In unserem Gespräch wollte ich deshalb wissen: Belit, wie bekommen wir unsere Städte nicht nur auto-, sondern auch barrierefrei? Und, so viel kann ich verraten, Belit Onay hat große Pläne für Hannover, weiß aber auch, an welchen Stellen es in unserer Stadt noch hakt. Niedersachsens Landeshauptstadt könnte in Sachen Barrierefreiheit und Inklusion als gutes Beispiel vorangehen. Daher ist es keine Überraschung, wenn ich jetzt sage, viele Ideen und Konzepte, aber auch Probleme und Herausforderungen lassen sich auf viele andere deutsche Städte übertragen. Wie wir uns zukünftig von A nach B bewegen wollen, was Gentrifizierung und Wohnungsnot für eine Stadt bedeutet und warum es wichtig ist, immer Expert*innen in eigener Sache an Bord zu haben, darüber sprechen wir jetzt. Viel Spaß!

Ninia LaGrande: Hallo Belit, wie geht es dir?

Belit Onay: Ja, hallo! Sehr gut und vielen Dank für die Einladung.

Ninia LaGrande: Ja, danke dir. Wir haben uns zuletzt bei der Entscheidung der Kulturhauptstadt 2025 gesehen.

Belit Onay: Ja.

Ninia LaGrande: Den Titel konnte Hannover nicht für sich entscheiden. Wie gut hast du das verkraftet?

Belit Onay: Ach, ich würde lügen, wenn ich sage, es ging so voll an mir vorbei. Das hat schon richtig so emotional einen runtergezogen, weil wir echt, wie ich finde, eine super Bewerbung hatten und total viele Menschen da mitgefiebert haben, sich eingebracht haben und der ganze Prozess irgendwie davon gelebt hat, dass die ganze Kulturszene, Künstler*innen-Szene, da mitgezogen ist. Und ja, ich glaube am Ende waren sehr, sehr viele wirklich sehr enttäuscht. Aber ich habe in dem Moment irgendwie auch gedacht, ich meine, wir haben total viel auf den Weg gebracht. Jetzt schon. Allein diese Bewerbung war, finde ich, ein super Erfolg. Und wir werden, und da sind wir ja gerade dran, auch gucken, dass wir die Ideen, die ganzen, ja auch Kreativität, die da ausgelebt worden ist, nicht einfach verpuffen lassen, sondern gucken, wie wir das für die Stadt, für die Menschen hier noch nutzbar machen. Und ich glaube, da ist echt noch richtig Wumms im Karton.

Ninia LaGrande: Freue ich mich drauf.

Belit Onay: Ja, ich mich auch. Riesig sogar.

Ninia LaGrande: Ich spiele zum Start immer so ein kleines Spiel und würde gerne mit dir das Ergänzungsspiel spielen. Also, ich gebe einen Satz vor und du bringst ihn zu Ende.

Belit Onay: Na dann.

Ninia LaGrande: Zur Arbeit fahre ich am liebsten mit...

Belit Onay: Am liebsten gehe ich ehrlich gesagt zu Fuß, wenn ich ganz viel Zeit hab. Ansonsten auch gerne mit der Bahn. Da trifft man Leute, kann sich austauschen. Ich werde auch ab und zu mal angesprochen. Also gerne da, wo man auch Menschen begegnet und Menschen auch mal beobachten kann, sich so ein bisschen umschauen kann. Das war jetzt ein langer Satz. (lacht)

Ninia LaGrande: Ist das auch mal nervig, wenn man angesprochen wird, als OB? Wenn man immer in der Öffentlichkeit unterwegs ist?

Belit Onay: Kommt drauf an, auf die Situation. Und auch auf die Ansprache. Also es gibt natürlich sehr freundliche Ansprachen. Manche sind auch etwas kritisch. Das ist

auch okay, also auch die sind ganz nett oder ja auch wichtig. Aber kommt immer drauf an, wenn ich privat unterwegs bin, mit Kindern oder die Hände voll habe und gerade vom Einkaufen nach Hause komme, dann will man sich irgendwie/.

Ninia LaGrande: "So, jetzt hören Sie mir erstmal zu".

Belit Onay: Genau. Da versucht man irgendwie den Quark noch auszubalancieren, damit der nicht runterfällt, sozusagen, gefühlt. Aber es kommt immer auf die Situation an. Aber ich finde es grundsätzlich super. Gerade jetzt hat man ja eh durch Corona und die Pandemie und den Lockdown total wenig Kontakt zu Menschen. Und ich glaube das geht vielen so, dass man sich freut, wenn man einfach auch mal so real und mit Präsenz in den Austausch gehen kann.

Ninia LaGrande: Mein Lieblingsort in Hannover ist...

Belit Onay: Ah, es gibt super viele Liebingsorte. Ich mag das neue Rathaus total gerne, nicht nur, weil es mein Arbeitsplatz ist, sondern ich hier meine Frau kennengelernt habe, zum Beispiel. Ich mag aber vor allem Hannovers grüne Ecken total gerne. Ich bin total gerne in den Herrenhäuser Gärten im Georgengarten. Und ja, ich mag da, wo Familie, Freunde und Menschen sind. Das sind meine Liebingsorte.

Ninia LaGrande: Als Kind wollte ich ... werden.

Belit Onay: Am liebsten Basketball-Star, ehrlich gesagt. (Ninia lacht) Das war eine Zeit lang mal mein Traum, auch über lange Jahre. Aber ja, dafür hat es dann leider nicht gereicht.

Ninia LaGrande: Meinen Kindern möchte ich vor allem mitgeben, dass...

Belit Onay: Lebensfreude, ein Gefühl für Solidarität und Empathie.

Ninia LaGrande: An einem komplett freien Tag mache ich am liebsten...

Belit Onay: Lange, gaaaaanz, ganz lange frühstücken.

Ninia LaGrande: In der Minute des Wahlsieges dachte ich...

Belit Onay: Wow, du hast gewonnen. (Ninia lacht)

Ninia LaGrande: Das Anstrengendste am Oberbürgermeister sein, ist ...

Belit Onay: Also gerade - Corona.

Ninia LaGrande: Das Schönste am Oberbürgermeister sein, ist ...

Belit Onay: Ja, die unglaublich große Verantwortung in diesem Amt und eben auch für die Stadt und die Menschen etwas machen zu können.

Ninia LaGrande: Politisch bin ich seit...

Belit Onay: Eigentlich seit meiner Kindheit. Also das Thema Migrationshintergrund, dass meine Eltern eben nicht aus Deutschland, sondern ursprünglich aus der Türkei kommen. Und gerade das Thema Brandanschlag in Solingen, also Rassismus, war für mich ein sehr, sehr politisierendes Moment. Also einfach nicht parteipolitisch politisierend, aber ich habe dann gemerkt, dass es sowohl um meine Identität Diskussionen gibt in Deutschland, dass es da Für und Wider gibt offensichtlich, und dass es eben für viele Menschen nicht normal ist.

Ninia LaGrande: Das war's schon mit dem Einstiegsspiel. Du hast gerade gesagt, momentan ist die Pandemie das Anstrengendste am Oberbürgermeister sein. Ich stelle mir das auch total, also ich muss echt sagen, anstrengend und blöde vor, wenn man Oberbürgermeister wird und drei Monate später kommt Corona. Wie lenkt man seine Stadt durch so eine Pandemie?

Belit Onay: Ja, das ist schon wirklich frustrierend. Also das waren ja tatsächlich zwei, drei Monate, die total normal waren. Alles lief gut, mit 100-Tage-Bilanz. Ich kann mich da echt noch super dran erinnern. Das ist ja gerade ein Jahr her, mehr oder weniger. Und dann kam also der Lockdown. Und ich kann mich noch daran erinnern, wie ich einen Anruf von der Deutschen Messe bekam zur Hannover Messe. Da ging es darum, wir müssen die leider verschieben, weil das wird mit Pandemie und mit internationalem Reisen, das ist gerade nicht ohne weiteres möglich. Und da habe ich gemerkt, Okay, die Pandemie ist auch in Hannover angekommen. Und da ging es noch darum, wir verschieben nur etwas und nicht wir sagen das für die nächsten anderthalb Jahre ab. Wo wir jetzt ja heute stehen. Und seitdem ist Corona, rauf und runter, echt das Hauptthema und das ist super frustrierend, weil viele Antrittsbesuche, viele Kennenlerngespräche, die ich geführt habe, sind dann nach den netten Begrüßungsfloskeln immer super schnell rübergeschwenkt zu Krisengesprächen. Also existenzielle Nöte, Fragen zu der eigenen Zukunft und so weiter und so fort. Und das sind echt schwierige, sehr, sehr schwierige Rahmenbedingungen gerade einfach.

Ninia LaGrande: Ich bin im Vorstand bei uns im Kindergarten und wir machen das auch so, dass wir uns natürlich viel auch versuchen untereinander auszutauschen, wie machen das andere Läden oder andere Kindergärten. Ist das bei dir auch so? Tauscht man sich dann auch mit anderen Oberbürgermeister*innen aus?

Belit Onay: Ja, also sehr intensiv sogar. Wir haben also wöchentlich einmal eine Runde der Oberbürgermeister, jeden Freitag, wo wir einmal untereinander diskutieren, auch häufig Personen von der Landesregierung - Minister, Ministerpräsidenten, Staatssekretäre, Staatssekretärinnen - einladen. Und da gibt es schon einen sehr, sehr intensiven Austausch. Die Problemlagen sind ja sehr ähnlich oder fast gleich überall. Und wir versuchen uns da gemeinsam zu organisieren, gemeinsam auch in Richtung der Landesregierung nochmal Punkte zu spiegeln und auch Kritik und Anregungen überzugeben. Darüber hinaus versuche ich natürlich auch in der Stadt viel mich auszutauschen. Es ist ja auch wichtig, nicht nur sozusagen im politischen Raum oder nur im Neuen Rathaus sozusagen, Politik zu machen, sondern mit Wirtschaft, Kultur, mit Kindertageseinrichtungen, mit Jugendlichen, da in einem Austausch zu bleiben, sodass man auch merkt und weiß, was passiert da eigentlich. Vieles ist ja leider durch den Lockdown, eben durch die starke Distanz, irgendwie total unsichtbar und das ist ein riesen Problem einfach für viele Bereiche. Und deshalb versuchen wir da auch wirklich viel auszuleuchten, zu gucken: Wo passiert was? Wo können wir unterstützen? Was kann Stadtverwaltung tun, damit Stadtgesellschaft auch gesund bleibt? Also nicht nur im Blick auf die Pandemie, sondern auch mit Blick auf die Strukturen, die uns allen ja sehr viel bedeuten und sehr am Herzen liegen.

Ninia LaGrande: Du gehst auch sehr öffentlich damit um, dass du eben auch Hassnachrichten und Droh-Mails und so bekommst. Nun gab es, das hatte ich gesehen in einigen Städten, die Initiative, die Rathäuser zu schließen - also jetzt unabhängig von Corona - und niemanden mehr reinzulassen, weil es eben solche starken Bedrohungen gab. Gab es diese Überlegung für Hannover auch? Weil das ist ja schon ein sehr offenes und schönes Rathaus, eigentlich.

Belit Onay: Ja, dieses Rathaus lebt ja davon, dass hier nicht nur Menschen arbeiten, sondern auch Tourist*innen vorbeikommen, dass wir ganz viele Gäste haben. Dieses Haus ist immer voll, unter normalen Umständen. Und ich kann sagen, das vermisse ich glaube ich auch - viele Menschen, die hier sind in dem Haus. Dass hier eben kein reger Betrieb ist, wie unter normalen Umständen, dass man den Turm rauffährt und so weiter und so fort. Das Haus lebt halt total davon. Und deshalb war das eigentlich nie eine echte Option. Also ich will das auch ehrlich gesagt nicht. Dieses Thema, Bedrohung meiner Person, meiner Familie, das spielt natürlich eine Rolle. Also ich lasse das nicht einfach an mir abperlen, aber ich bin auch nicht gewillt, mein politisches Handeln oder meinen Alltag oder mein Handeln danach auszurichten. Weil ich glaube, genau das wollen eben diese Menschen, die bedrohen oder so Hassbotschaften absetzen. Und von daher wäre das, glaube ich, ein Stück weit auch ein Eingeständnis und das möchte ich nicht. Und deshalb ist es mir auch wichtig, dass wir klar, also sorgsam damit umgehen, mit der Situation, aber gleichzeitig auch nicht uns selbst einschneidende Maßnahmen vornehmen.

Einspieler Ninia LaGrande: Vor einigen Jahren übernachteten mein Mann und ich in einem AirBnB bei einem älteren Paar im kanadischen Vancouver. Die beiden waren ganz interessiert und luden uns zu einem kleinen Weinabend ein, bei dem sie sich auf ihrem iPad Bilder aus Hannover anschauten. Als sie das Rathaus sahen, dachten sie, es sei ein Schloss. Ich erklärte ihnen, dass es sich dabei sogar um das neue Rathaus handele, woraufhin die Frau ein sehr erstauntes "The new one?" ausstieß, weil in Vancouver quasi die ältesten Gebäude immer noch jünger sind, als unser neues Rathaus in Hannover. Gebaut wurde es von 1901 bis 1913. Einzigartig in Europa ist der Kuppelaufzug zur Aussichtsplattform, der einen bogenförmigen Fahrverlauf hat. Er wechselt also während der Fahrt die Neigung, weshalb er im Volksmund auch "Schiefer Aufzug" genannt wird.

Ninia LaGrande: In Deutschland fehlen mehr als 1,5 Millionen Sozialwohnungen. Auch in Hannover fehlen Wohnungen. Ende 2017, habe ich gelesen, waren es 11.000 bis 12.000 Wohnungen zu wenig. Wie reagiert die Stadt auf diesen Wohnungsmangel?

Belit Onay: Wir sind sehr intensiv daran, neue Wohnungen zu bauen, zu entwickeln. Das ist auch eines der Zukunftsthemen tatsächlich für die Stadt. Das ist auch ein soziales Thema, nicht nur ein baupolitisches. Wo Menschen wohnen, dass Wohnen kein Luxus sein darf, das ist immens wichtig für eine Stadtgesellschaft. Und daran machen sich eben auch soziale Fragen, auch das Kennenlernen von Menschen, fest. Auch in den Bezirken, in den Quartieren, in den Stadtteilen. Deshalb versuchen wir da gegenzusteuern. Mir war es sehr wichtig, dass wir unser Bündnis für Wohnraum hier, was ausgelaufen wäre im letzten Jahr, noch einmal verlängert haben. Wir haben gemeinsam mit der Wohnungsbaugesellschaft hier in der Region Hannover und der Stadt Hannover ein Bündnis fortgesetzt für die nächsten zwei Jahre, wo wir jährlich 1.300 neue Wohnungen schaffen wollen, zusätzlich zu all denen, die gerade schon entstehen. Das ist ja immer leider zeitversetzt, nach den Beschlüssen, den politischen, dass dann sozusagen das Bauen natürlich dann immer nochmal Zeit in Anspruch nimmt. Gleichzeitig haben wir, und das ist glaube ich für Hannover echt eine Besonderheit und auch wichtig, 30 Prozent Sozial-Quote oder geförderten Wohnraum. Und das ist tatsächlich sehr wichtig, um auch die Bandbreite an Bedarfen abdecken zu können.

Ninia LaGrande: In meinem Viertel, Linden, explodieren seit einigen Jahren die Preise. Also für die Kaufpreise einer 4-Zimmerwohnung kann man sich woanders eine halbe Villa bauen lassen. Dadurch verändert sich natürlich auch die Einwohner*innenschaft. Wie kann eine Stadt da gegensteuern oder kann sie das überhaupt?

Belit Onay: Also es gibt ja Möglichkeiten, klar. Also dieses Thema Gentrifizierung, das ist ja der Fachbegriff sozusagen dafür, das ist in vielen Städten ein Thema, weil eben durch den knappen Wohnraum, knappes Gut, die Preise extrem zunehmen,

die Mietpreise. Auch in Hannover ist das spürbar. Das höre ich ja auch häufig von vielen Betroffenen. Und ein Thema ist, glaube ich, da entsprechenden Wohnraum zu schaffen. Da sind wir gerade dran und versuchen da, wie gesagt, in den nächsten Jahren hoffentlich auch für eine Entlastung zu sorgen. Ich glaube, dass uns das auch gelingen wird, auch spürbar die Preise drosselt, vielleicht sogar etwas runtersetzen. Hinzu kommt allerdings, dass man auch gucken muss, gibt es da rechtliche Rahmenbedingungen oder Spielräume, die man nutzen kann? Das ist beispielsweise in der Nordstadt ja immer wieder mal thematisiert worden, auch in Linden. Und auch das begleiten und beobachten wir natürlich. Also, wenn es da Möglichkeiten gibt, wo die Kommune stärker in Handlungen oder Handlungsoptionen hat, die sie nutzen kann und muss, dann sollten das auch Optionen sein.

Ninia LaGrande: Inwiefern kümmert sich die Stadt um barrierefreies Bauen?

Belit Onay: Auch das ist ein Thema. Wir haben das ja auch nicht unerheblich in unseren eigenen Einrichtungen. Also die Stadt ist ja auch immer auch ein bisschen Vorbild für die Stadtgesellschaft und deshalb sind ja auch die neuen Einrichtungen - also ich denke da an unsere Einrichtung am Schützenplatz, zum Beispiel, das Ordnungsamt und jedes neue Gebäude - auch da mit viel eben auch Barrierefreiheit in entsprechenden Räumlichkeiten, auch mit genug Raum, um auch das abbilden zu können. Und das versuchen wir natürlich auch umzusetzen. Gleichzeitig ist das allerdings, und das sehen wir hier im Neuen Rathaus, echt auch eine Herausforderung, gerade mit alter Bausubstanz, alten Gebäuden. Und wenn dann auch noch Denkmalschutz ins Spiel kommt...

Ninia LaGrande: Ja, dann ist es komplett vorbei.

Belit Onay: Genau, dann ist alle Hoffnung verloren. Aber da versuchen wir auch sozusagen alle Spielräume und alle Möglichkeiten zu nutzen, weil ich glaube schon, dass das wichtig ist. Barrierefreiheit, das merken wir, für viele Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenslagen immer wieder ein Hindernis. Und diese Frage von Mobilität, Bewegung in der Stadt, ist eben auch eine grundsätzliche Frage der Teilhabe. Und daran darf es meines Erachtens nicht scheitern. Und klar, es ist immer auch finanziell eine ziemliche Herausforderung entsprechend zu bauen zu können, zu müssen, aber dem versuchen wir gerecht zu werden.

Ninia LaGrande: Nochmal zurück zu Corona. Ich habe so ein bisschen das Gefühl, seitdem wir viel zuhause sind und so, das Leben findet eher in den Vierteln statt. Auch, wenn ich da nicht in die Geschäfte gehen kann, aber ich bewege mich eher in meinem Viertel und bin eigentlich nie in der Innenstadt. Dieser Trend war ja vorher auch schon so ein bisschen da, dass die Leute nicht mehr so viel in die Innenstadt fahren. Was bedeutet das für die Innenstädte und wie kann man damit umgehen?

Belit Onay: Also die Innenstädte standen ja schon vor Corona vor extremen Herausforderungen. Also der Online-Handel, wenn man den nimmt, aber auch die Aufenthaltsfrage. Also gehen Menschen eigentlich, um sich zu treffen, in die Innenstadt oder treffen sie sich eben im Kiez oder in anderen Bereichen der Stadt? Gibt's da attraktivere Orte? Und das ist eine Herausforderung vor der wir stehen. Deshalb hatte ich ja auch immer deutlich gesagt, also dieses Thema "autofreie Innenstadt", das ich ja für die Innenstadt Hannovers als Ziel bis 2030 gesetzt habe, das ist nicht nur eine Frage von Mobilität, sondern auch eine Frage von Aufenthaltsqualität. Der eine entscheidende Punkt wird ja sein, gar nicht die Frage: Autos - ja oder nein? Sondern die Frage: Was machen wir eigentlich mit dem Raum, den die Autos dann freigeben, für Menschen, für anderen Nutzbarkeiten. Und das ist der entscheidende Punkt. Und da wird es ganz elementar darum gehen, wie diskutieren wir? Also, wir müssen diskutieren, was die Bedarfe sind für die Menschen, um auch gerne in die Stadt zu kommen. Häufig ist es so, dass eher ältere Menschen gerade in die Stadt kommen, um dort einzukaufen, beispielsweise. Wie kriegen wir jüngere Menschen? Wie kriegen wir Menschen aus ganz anderen oder unterschiedlichen sozialen Kontexten in die Stadt? Wie kriegen wir Kunst und Kultur? Gerade mit Blick auf die Kulturhauptstadt-Bewerbung noch stärker in der Stadt präsentiert, sodass die Innenstadt auch attraktiv ist. Dass Menschen gerne dorthin kommen, diesen Raum nutzen, beleben und die Innenstadt wieder aufleben lassen. Wir müssen ein Stück weit zurück zu der eigentlichen historischen Aufgabe von Innenstädten, nämlich als Treffpunkt für die Stadtgesellschaft zu dienen. Und auf diesen Weg machen wir uns gerade.

Ninia LaGrande: Gibt es in Hannover auch konkrete Initiativen oder Ideen für so barrierefreies Bauen für Menschen mit Behinderung, aber auch generationenübergreifend, zum Beispiel?

Belit Onay: Ja, das gibt es.

Ninia LaGrande: Ich glaube, es gibt eins jetzt, wenn ich das ergänzen darf, da fahre ich nämlich jeden Tag dran vorbei, am Schwarzen Bär. Dieser Neubau der sehr gemischt ist.

Belit Onay: Ja, zum Beispiel. Aber wir haben auch noch ein weiteres, von Hannover, also das ist ja unser städtisches Wohnungsbauunternehmen. Damit haben wir auch eine wahnsinnige Steuerungsmöglichkeit. Das ist halt auch echt ein Pfund, was im Unterschied zu anderen Kommunen der Fall ist. Also Hannover ist da sehr dran. Und auch grundsätzlich haben wir ja auch bei den Wohnungen von Hannover auch immer wieder dieses Thema. Barrierefreiheit ist da eines, was da immer mitgedacht wird oder auch ganz oben anhängt. Das ist auch politisch so gewollt und ich halte das auch für richtig.

Einspieler Ninia LaGrande: Ja, politisch muss das natürlich gewollt sein, denn barrierefreie Wohnungen bauen sich schließlich nicht von alleine. Belit Onay und seine Regierung wollen in Hannover also mit gutem Beispiel vorangehen. Aber wie sieht es deutschlandweit aus mit Wohnprojekten, die Menschen mit Behinderungen in der Bauplanung berücksichtigen? Das Statistische Bundesamt veröffentlichte im Dezember 2019 eine Studie, die offensichtlich macht, dass Bedarf und Angebot an barrierefreiem Wohnraum in Deutschland leider noch weit auseinander klaffen. Nur 2 % aller Wohnungen und Einfamilienhäuser in Deutschland sind nämlich annähernd barrierefrei. So lässt sich zum Beispiel nur lediglich jedes zehnte Gebäude stufenlos betreten und selbst bei den Neubauten der letzten drei Jahre wurde nur bei jedem Fünften weitgehend auf Barrieren verzichtet. Das muss sich schnell ändern, denn dadurch, dass wir als Gesellschaft immer älter werden, steigt auch der Bedarf an barrierefreien Wohnungen und Häusern. Das hat auch der Bund verstanden und deklariert barrierefreies Wohnen als "gesellschaftspolitische" Aufgabe. Dazu gehört, dass bestehende Barrieren abgeschafft werden, und sozialer Wohnungsbau gefördert wird. Die Aktion Mensch hat zusammen mit der Berliner Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen ein Projekt geschaffen, bei dem das Zusammenspiel von Politik und Gesellschaft schon gut klappt. In diesem Jahr gehen die Bauarbeiten los für ein inklusives Wohnhaus im Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf. Es wird das erste seiner Art in Berlin sein – von hoffentlich vielen weiteren.

Ninia LaGrande: Gibt es Städte, die das mit der Barrierefreiheit schon richtig gut lösen, an denen man sich auch orientieren kann? Wobei ich das Gefühl habe, dass Hannover da auch schon ganz gut dabei ist, muss ich sagen. Aber vielleicht gibt's ja auch noch andere Beispiele.

Belit Onay: Also es gibt, die Städte sind natürlich völlig unterschiedlich auch aufgestellt. Also dieses Thema Barrierefreiheit ist, also das sind ja völlig unterschiedliche Lebenslagen, die damit zusammenhängen. Wir haben gerade, und das ist auch nochmal besonders wichtig, im Bildungsbereich, z.B. Bildungsinfrastruktur. Da investieren wir jetzt ungemein viel. Auch trotz oder gerade wegen der Krise haben wir uns fest entschlossen zusammen, wir wollen gegen die Krise investieren. Deshalb werden wir gerade Schulneubauten usw. Und auch da ist Barrierefreiheit sehr, sehr wichtig, gerade für die jüngere Generation, damit aufzuwachsen, aber auch für Kinder und Jugendliche, auch davon zu profitieren, von eben dieser Barrierefreiheit. Deshalb ist das, glaube ich, ein richtig wichtiger Schritt nach vorne, auch für die Stadt. Und wir sehen aber, vor allem die Herausforderungen sind häufig dieselben, vor denen Städte stehen. Gerade, ich hatte es ja schon genannt, das Beispiel Neues Rathaus. Also alte Bausubstanz, alte Gebäude, wenn da noch, wie gesagt, Denkmalschutz, das gilt dann landesweit, sind das häufig die Problemlagen. Und das Zweite ist tatsächlich, und das merken wir immer wieder, dass das auch für die Kosten nicht ganz unerheblich ist, dass, wenn

man Barrierefreiheit berücksichtigen möchte, die Raumzuschnitte etwas anders werden, die Raumbedarfe anders werden. Das ist vollkommen legitim, aber es ist halt gerade mit Blick auf die aktuelle Haushaltssituation für viele Kommunen, so auch für Hannover, eine Herausforderung. Und wir haben uns dazu klar bekannt. Wir stehen dazu. Aber es ist auch so, dass da glaube ich die Kommunen noch eine bessere Unterstützung brauchen. Weil letztendlich wird das Thema Barrierefreiheit vor Ort umgesetzt. Das sehen wir auch im Bereich des ÖPNV beispielsweise. Und auch da gibt es ja heftige Diskussionen. Gerade, wenn man auch nach Linden schaut, beispielsweise.

Ninia LaGrande: Ja, Stichwort Hochbahnsteige.

Belit Onay: Richtig.

Einspieler Ninia LaGrande: Lasst mich euch ein bisschen in meine Heimatstadt und die große Diskussion um die sogenannten Hochbahnsteige mitnehmen. Im deutschen Personenbeförderungsgesetz ist festgelegt, dass die Barrierefreiheit in den Nahverkehrsplänen zu berücksichtigen ist. Bis 2022 soll der ÖPNV komplett barrierefrei sein. Das ist ein Problem für Hannover. Um aus den alten Straßenbahnen an mancher überirdischer Haltestelle aussteigen zu können, benötigt man fast eine Kletterausrüstung, so steil sind die Treppen. Weil sogenannte Niederflurbahnen keine Option für Hannover waren, mussten die überirdischen Stationen angepasst werden. Man baut jetzt also Hochbahnsteige, also Bahnsteige, die so hoch sind, dass man ebenerdig aussteigen kann. Die nehmen viel Platz weg und würden in meinem Viertel mitten in der Einkaufs- und Freizeitmeile stehen. Die Ladenbesitzer*innen befürchten starke Einbußen, wenn vor ihrer Tür monatelang gebaut wird. Und das Stadtleben wird nicht das Gleiche sein, wenn die zentrale Einkaufsmeile von zwei riesigen Haltestellen flankiert wird. Es gab viele Diskussionen darum, die Haltestellen zu versetzen oder andere Optionen auszuloten. Aber um die Barrierefreiheit kommen wir nicht herum und daher am Ende auch nicht um die Hochbahnsteige. Und für meinen Teil bin ich in meinem Leben mit Kinderwagen und kurzen Beinen schon einfach genug geklettert.

Ninia LaGrande: Gibt es denn da einen Austausch mit Expert*innen, in eigener Sache sozusagen? Also ich mag das Wort "Betroffene" nicht so gerne, aber mit Menschen mit Behinderung, die dann tatsächlich auch aus eigener Erfahrung sagen können, was brauchen wir?

Belit Onay: Ja. Also wir haben ja nicht nur Beauftragte bei uns in der Stadtverwaltung, die sozusagen uns da auch so für unsere eigenen Bedarfe das rückmelden. Wir haben aber auch über das Sozialdezernat da sehr intensiven Austausch und Kontakt und die Projekte, die Projektplanungen, laufen ja auch immer auf Grundlage der Betroffenenbedarfe. Ich glaube, das macht auch Sinn. Weil, an

den Betroffenenbedarfen vorbei zu planen, wäre auch etwas schräg. Also das versuchen wir schon.

Ninia LaGrande: Gibt's oft genug.

Belit Onay: Gibt es häufig, ja. Deshalb macht es auch Sinn, da das Gespräch zu suchen und da entsprechend dann auch die Planungen darauf aufzustellen.

Ninia LaGrande: Ich weiß, dass es im Rat der Stadt nur Menschen ohne sichtbare Behinderung gibt. Wie kann so ein Gremium sicherstellen, dass da auch die Bedarfe mitgedacht werden, wenn da niemand repräsentativ mit drinsitzt?

Belit Onay: Ja, das ist tatsächlich ein Manko. Das muss man so ganz deutlich sagen. Ohnehin ist es, also das will ich jetzt gar nicht nur an diesem Rat festmachen. Wenn man sich die kommunale Ebene oder die Parlamente insgesamt, also auch für die Landtage gilt das, für die Kreistage, Regionsversammlung.

Ninia LaGrande: Auch für den Bundestag.

Belit Onay: Bundestag. Menschen mit Behinderungen sind kaum sichtbar, sind nicht repräsentiert wirklich. Und das ist ein Problem. Also dieses Thema "Diversity", also, dass Verwaltung/Politik so aussieht, wie die Stadtgesellschaft auch aussieht, davon sind wir leider, in Deutschland jedenfalls, noch sehr, sehr weit entfernt. Und das ist tatsächlich eine Herausforderung, auch für die Verwaltung, aber vor allem auch für die Parteien. Ich sage das auch deshalb, weil wir gerade in diesem Jahr jetzt mit dem Superwahljahr, wie es ja immer so schön heißt, mit Bundestagswahl, aber vor allem auch der Kommunalwahl, auch in Niedersachsen und eben auch in Hannover, auch eine Gelegenheit haben, Menschen noch stärker anzusprechen. Die auch aus verschiedensten Kontexten kommen und auch einfach eine Vielfalt mitbringen. Und dieser Reichtum muss halt auch vor allem in die Kommunalparlamente. Gerade auf der kommunalen Ebene sind wir wirklich sehr nah an den Bedarfen der Menschen. Also die Umsetzungen, die hier beschlossen werden, machen etwas mit dem Alltag, beeinflussen den Alltag von Menschen, die Wege, den Arbeitsraum, die eigene Nachbarschaft, den Kiez. Und deshalb ist es so wichtig, da auch Menschen daran teilhaben zu lassen. Für das Parlament gibt es einen regen Austausch. Also es gibt Fachgespräche in den Ausschüssen, sodass die Politik sich da auch mal ein Bild und auch sozusagen Rückkopplungen nochmal holen kann. Das ist sehr entscheidend und wichtig. Darüber hinaus ist es mir aber auch ein Anliegen, dieses Thema Bürger*innenbeteiligung noch zu stärken insgesamt. Und da wird es auch darum gehen, und das ist häufig so ein Manko von Bürgerbeteiligungen, dass eher Menschen, die gut organisiert sind, gut situiert sind, sich auch eine Stimme verschaffen und auch Gehör verschaffen. Und da müssen wir darauf achten, dass wir auch denjenigen noch stärker Gehör schenken, die vielleicht nicht in der ersten Reihe stehen und laut schreien.

Ninia LaGrande: Wie sehen die Schulen der Zukunft aus oder was kann eine Stadt für die Förderung von inklusiver Bildung tun?

Belit Onay: Also als Schulträger oder Schulträgerin, als Landeshauptstadt Hannover, haben wir einmal die Gebäudesituation, da hatte ich ja schon gesagt, wir werden da jetzt richtig viel investieren. Wir haben einen Investitionshaushalt von fast einer halben Milliarde Euro. Und das in einem Krisenhaushalt. Also ich würde nicht sagen mutig, aber wir geben uns echt Mühe, da auch gegen die Krise anzuinvestieren und ein nicht unerheblicher Teil ist gerade im Bereich Bildung. Und deshalb werden wir daher auch gucken, dass da die Bausubstanz so aufgestellt ist, dass sie zukunftsfähig ist, Menschen mitnimmt, Inklusion lebt und das umsetzt, also das auch als Menschenrecht begreift und das auch baulich eben so darstellt. Darüber hinaus versuchen wir auch die Klassensituation so zu gestalten, dass das eben auch so umgesetzt wird. Darüber hinaus glaube ich, und das ist so ein bisschen, da schießen wir natürlich aufs Land, braucht es auch nochmal eine stärkere politische Diskussion: Wie schaffen wir eigentlich auch die Rahmenbedingungen, gemeinsam mit dem Land, was Lehrpersonal, was die Begleitung von Kindern und Jugendlichen angeht, sodass wirklich Chancen gefördert werden und Chancengleichheit oder Möglichkeiten geschaffen werden? Und dafür brauchst du natürlich auch eine breitere politische Diskussion.

Ninia LaGrande: Du stehst, wie kaum ein anderer Oberbürgermeister, für ein Umdenken in der Mobilität einer Stadt. Wir haben schon kurz darüber gesprochen. Warum sind autofreie Städte, Städte der Zukunft?

Belit Onay: Also zum einen, weil Autos einfach viel, viel Platz wegnehmen. Sie stehen die meiste Zeit herum. Gerade in der Innenstadt ist das ein extremes Problem. Das ist auch in den Nachbarschaften ein Problem, wenn wir gerade die Parksituation sich anschauen. Es ist, finde ich, auch eine soziale Herausforderung, weil nicht jede Person kann sich ein Auto leisten. Und von daher ist es glaube ich sehr sinnvoll zu gucken, wie schaffen wir eigentlich andere Mobilitätsformen? Als Angebot, sodass Menschen darauf auch umsteigen können. Es wird sicherlich auch Personen geben, die nicht auf das Auto verzichten können. Das ist auch in Ordnung. Aber ich glaube, ein nicht unerheblicher Teil der Autofahrer*innen, die heute unterwegs sind, können darauf verzichten, wenn sie wirklich gute Alternativen haben. Darum bemühen wir uns gerade. Also gerade mit dem Thema Radverkehr, ÖPNV, bessere Fußanbindung, also auch die Stadt neu zu denken, etwas anders zu denken und stärker am Menschen auszurichten oder an den Menschen und nicht am Auto. Das ist, finde ich, einmal ein Zukunftsaspekt. Der andere Punkt ist ganz klar das Thema Klima. Wir merken jetzt schon, dass Autos die Luft verschmutzen, dem Klima schaden und deshalb ist der Aufschrei, gerade der jungen Generation, in diese Richtung vollkommen berechtigt. Und ich glaube, deshalb ist eine autofreie Innenstadt und eine autoreduzierte Stadt insgesamt - es ist ja nicht nur der

Innenstadtbereich, um den es geht. Verkehrs- und Mobilitätswende reicht eigentlich bis in die Region, wenn man aus hannoverscher Sicht denkt und weit darüber hinaus. Gerade, wenn man die Pendler*innen sich nochmal anschaut. Deshalb brauchen wir da gute Angebote, sodass Menschen gerne umsteigen und aufs Auto verzichten. Und ich glaube, es ist deshalb auch ein Zukunftsthema, weil es Lebensqualität bedeutet. Es ist angenehmer, nicht im Stau zu stehen und da Lebenszeit zu vergeuden, sondern einfach die Stadt zu genießen und auch vielleicht den morgendlichen Weg zur Arbeit.

Ninia LaGrande: Für mich, die fast mitten in der Stadt wohnt, ist das natürlich unproblematisch. Aber die Leute, die jetzt in der Region wohnen oder noch ein bisschen weiter raus, im Speckgürtel, was gibt's da für Lösungen, dass die auf das Auto verzichten können? Ich bin mir sogar sicher, dass es da einige gibt, die das gerne wollten, aber vielleicht noch nicht können.

Belit Onay: Noch nicht können, ja. Das ist tatsächlich so, es ist glaube ich auch eine Frage des Angebots. Also wir müssen Menschen wirklich mitnehmen. Und ich hatte es ja schon gesagt, Mobilität ist eben eine Frage von Teilhabe. Also ob ich von A nach B komme, zur Arbeit, zur Veranstaltung und zu verschiedensten Einrichtungen, entscheidet darüber, ob ich an der Stadtgesellschaft teilnehmen kann, teilhaben kann oder nicht. Wir starten in diesem Jahr einen Innenstadt-Dialog für Hannover. Einmal natürlich mit Blick auf die aktuelle wirtschaftliche Situation, den Einzelhandel, aber eben auch nicht nur. Sondern wir wollen darüber auch diskutieren, was heißt eigentlich das Thema Mobilität und die Veränderung von Mobilität? Und der Innenstadtbereich ist natürlich nur ein kleiner Mosaikstein für ganz Hannover oder die Region Hannover, aber es lässt sich da sehr gut runterdeklinieren, was sind eigentlich die Bedarfe für Menschen, auch für Handel (Logistik beispielsweise), um von A nach B zu kommen? Dann kann man das sehr gut runterdeklinieren bis in die Region hinein, bis in ländlichere Regionen hinein, in den Umlandskommunen. Und einmal schauen, was heißt das für die letzte Meile, die ja häufig tatsächlich darüber entscheidet, nehme ich das Auto, das Rad oder eine andere Option. Und da gibt es ja schon ganz gute erste Ansätze für Lösungen, gerade auch über die Region Hannover, mit on-demand Angeboten, wo je nach Bedarf Kleinbusse geordert werden können. Gerade im digitalen Zeitalter ist das absolut möglich, dass man den ÖPNV verknüpft, auch mit anderen Bausteinen. Und das ist der entscheidende Faktor, von A nach B oder Mobilität heißt eben nicht, etwas zu besitzen, sondern vor allem von A nach B zu kommen. Und wenn das gewährleistet ist in einem Zusammenspiel mit Rad, ÖPNV und Fußweg, dann kann da glaube ich für viele ein gutes Angebot gestrickt werden. Und wir sind gerade auch dabei mit den Velo-Routen gerade das Thema Radverkehr nochmal richtig weit nach vorne zu bringen in den nächsten Jahren.

Ninia LaGrande: Kann Carsharing vielleicht auch eine Alternative sein?

Belit Onay: Also ich glaube ja. Für all jene, die das Auto zwar in einem gewissen Maße brauchen, aber vielleicht nicht jeden Tag und auch nicht so häufig und eben auch die Kosten gerne teilen wollen, ist Carsharing eine sehr, sehr gute Alternative. Gerade in so stärker urbanen Nachbarschaften ist das ja häufig auch gut, dass man da auch trotzdem die Möglichkeit hat, kein eigenes Auto zu besitzen, aber auf ein Auto zugreifen zu können, wenn der Bedarf besteht. Also das sind und das ist das entscheidende, wir leben in einer sehr vielfältigen Stadt mit völlig unterschiedlichen Menschen, die ganz unterschiedliche Bedarfe haben, was Mobilität angeht. Und dafür braucht es eine ganze Palette von Angeboten. Ich habe im letzten Jahr ja vor allem das Thema Radverkehr nochmal vorangestellt. Ich bin mir aber auch schon dessen bewusst, dass es nicht für alle natürlich eine Option ist, aber eben für nicht unerheblich viele Menschen. Das heißt, wenn wir es schaffen, das besser zu verteilen und klimafreundlicher, platzsparender aufzustellen, werden alle Menschen davon profitieren. Übrigens auch Autofahrer*innen. Das ist eine ganz einfache Rechnung. Weniger Autos heißt einfach auch weniger Stau und flüssigerer Verkehr.

Ninia LaGrande: Wie ist es denn überhaupt dazu gekommen, dass Hannover und andere Städte so autofixiert, autoorientiert sind?

Belit Onay: Ja, das war eine Frage, damals war das Zukunftsfähigkeit. Kurz nach dem Krieg, gerade Hannover, eine sehr zerstörte Stadt. Der Wiederaufbau war ja auch mit diesem Anspruch, wir wollen eine Stadt der Zukunft bauen, eine moderne Stadt. Und Mobilität war eben verknüpft oder verschmolzen mit dem Auto.

Einspieler Ninia LaGrande: Am 3. Juni 1959 erschien eine Ausgabe des Magazins Spiegel mit dem Titel "Das Wunder von Hannover". Wunderlich für die Presse war der rasche Wiederaufbau der Stadt. Hannovers Innenstadt wurde im Zweiten Weltkrieg zu 90 Prozent zerstört. Doch ruckzuck wurde die Stadt aufgebaut, mit einer neuen Struktur und einem völlig neuen Verkehrskonzept, genannt "die autogerechte Stadt". Also ganz genau das Gegenteil von dem, was wir uns heute als modern vorstellen. Verantwortlich dafür war der Architekt und Stadtplaner Rudolf Hillebrecht, der stellvertretend für das Umbauwunder auf dem Spiegel-Titel abgebildet war. Nun, für seine Vorstellung von der autogerechten Stadt hat Hillebrecht nicht nur gebaut, sondern auch fröhlich abgerissen. Alte Denkmäler und historische Gebäude, die zwar erhalten waren, aber seinem Plan im Weg standen, mussten weichen. Hillebrechts Entwürfe stammten noch aus seiner Zeit im sogenannten "Wiederaufbaustab" von Albert Speer. Richtig, der Albert Speer, der maßgeblich für die Architektur im Nationalsozialismus verantwortlich war. Und während Speer in den Nürnberger Prozessen zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, konnte der Nationalsozialist Hillebrecht Hannover ohne Rücksicht auf Verluste zum Traum für die Autoindustrie umgestalten.

Belit Onay: Und war auch vom Auto her gedacht. Auch die großen Schneisen, die wir in der Stadt erleben. Auch der Raum, der dem Auto selbst in der Innenstadt

gegeben wird, das war eben das, was man unter Zukunftsfähigkeit verstanden hat oder Lebensqualität. Und ich glaube, das macht es auch so schwer und so emotional, die Diskussion heute. Dass viele Menschen irgendwie Angst haben, sich davon zu trennen oder irgendwie auch Einschnitte in der eigenen Lebensqualität vielleicht befürchten. Und darum geht es glaube ich auch, das deutlich zu machen, dass das nicht der Fall ist, sondern wir Lebensqualität steigern wollen und auch die Innenstadt lebenswerter und qualitativ aufwerten wollen. Und ich glaube, daher rührt das tatsächlich. Mich freut allerdings, dass es gerade heute nicht nur übrigens von jungen Menschen, sondern ganz generationsübergreifend viele sagen, ja, wir wollen eine Veränderung. Und das hat nicht zuletzt ja auch der Wahlkampf rund um das Oberbürgermeisteramt gezeigt, dass es einen hohen Rückhalt für dieses Thema gibt. Wir wollen eine neue Mobilität, eine veränderte Mobilität, nicht die einzelnen Verkehrsteilnehmer*innen verteufeln, sondern wir wollen gemeinsam schauen, wie schaffen wir es nach vorne und hier einen guten Konsens hinzubekommen. Dafür ist Hannover eigentlich prädestiniert, weil z.B. der Radverkehr eben auch eine gute Grundlage hier findet. Und gleichzeitig haben wir einfach auch den immensen Vorteil, dass wir, wenn wir Autoverkehr minimieren, unglaublich gute Räume haben, die wir mit Kunst und Kultur beispielsweise oder anderen Angeboten, sozialen Angeboten, viel besser bespielen können.

Ninia LaGrande: Die Leute, die in der Innenstadt ihre Läden haben und ihre Angebote, die sagen ja dann auch häufiger: Wenn wir autofrei sind, dann kommt gar keiner mehr. Niemand will dann mehr in die Innenstadt kommen. Es gibt Beispiele aus anderen Städten, ich kenne ein spanisches Beispiel, wo das auch immer gesagt wurde. Und dann wurde es auf einmal viel lebhafter in der Innenstadt. Genau. Wie gehst du mit diesem Argument um?

Belit Onay: Also zunächst einmal muss man sagen, wenn der Einzelhandel in der Innenstadt sich zu Wort meldet, auch kritisch, ist das vollkommen legitim. Also für die Menschen dort geht's ja nicht nur um theoretische Mobilitätsdebatten oder theoretische klimapolitische Debatten, sondern es geht um deren Existenzgrundlage, deren Geschäft und deshalb kann ich auch nachvollziehen, dass da Fragen oder Kritik kommen. Darauf brauchst du auch Antworten. Das heißt auch für mich, wir müssen gemeinsam schauen, was ist eigentlich der Bedarf z.B. für die Logistik, für Warenlieferung, Warenauslieferung und so weiter und so fort? Aber ich bin der festen Überzeugung und das zeigen viele Städte in Europa, weltweit, und übrigens auch in Hannover, also, wenn man sich mal die Lister Meile anschaut oder andere, auch die Fußgängerzone, die wir in Hannover haben. Das ist doch der Anziehungspunkt, der Magnet für Menschen in die Innenstadt von Hannover zu kommen, weil man dort verweilen kann, flanieren kann, Menschen treffen kann. Und da müssen wir, glaube ich, ein Update einfach vornehmen. Mehr Angebote, bessere Angebote. Und ich glaube, das wäre die Möglichkeit. Also wir werden trotzdem Autoverkehr auch in die Innenstadt, also die Zufahrten, auch ermöglichen. Es gibt ja gute Überlegungen, auch die Parkhäuser, mittelfristig wenigstens, vielleicht auch

langfristig, weiterhin zu nutzen, also anfahrbar zu machen. Aber der eigentliche Innenstadtbereich soll autofrei werden, weil ich glaube, dass damit eine gute Qualität auch einhergeht. Wir sehen das gerade auch, was das Kundenverhalten angeht, dass dort, wo Menschen beispielsweise eher mit dem Rad kommen, vielleicht weniger im Einzelnen eingekauft wird, aber in der Gesamtbilanz mehr, weil die Frequenz sich einfach erhöht. Die Treue ist da, dadurch, dass man da häufiger auch einfach die Nähe sucht. Und ich glaube auch, wie gesagt, wenn wir das Ganze flankieren mit guten Angeboten, sodass Menschen gerne die Innenstadt aufsuchen, dann wird da auch die Wirtschaft und der Einzelhandel davon profitieren. Alles andere ist, glaube ich, wirklich auch keine Alternative. Wir sehen ja gerade auch mit dem Online-Handel, dass wir extrem unter Druck kommen. Der Einzelhandel wird nie und nimmer einfach Amazon oder anderen Online-Anbietern Konkurrenz machen können, was Angebotsvielfalt oder einfach auch die Tiefe von Angeboten angeht. Wo wir Konkurrenz machen können, ist einfach die Aufenthaltsqualität. Dass man gerne in die Stadt geht und dort dann auch konsumiert.

Ninia LaGrande: Du hast gerade schon gesagt, Fahrradfahren ist dann auch am Ende nicht für alle etwas. Ist eine autofreie Stadt gleichzeitig auch eine barriereärmere Stadt für Menschen mit Behinderungen, Senior*innen und so weiter?

Belit Onay: Ich glaube ja. Also zum einen das Thema Sicherheit. Wir sehen ja allein schon bei den Verkehrskonflikten, die wir immer wieder haben, Verkehrsunfällen, das immer sozusagen die Schwächeren unter den stärkeren Verkehrsteilnehmer*innen leiden und die stärksten Verkehrsteilnehmenden sind Autos. Das ist einfach so. Und ich glaube, dass da gerade auch tatsächlich nochmal auch eine Sicherheit und auch bessere Rahmenbedingungen entstehen können. Also auch gerade Inklusion da gefördert wird an der Stelle. Gleichzeitig und da müssen wir auch bessere Angebote eben auch im Bereich des ÖPNV beispielsweise denken. Und wenn da noch Fragestellungen sind in der Innenstadt, die sich vielleicht auch heute noch nicht ganz auftun, aber in diesem Diskurs, in der Transformation noch ergeben, dann muss man darauf reagieren. Deshalb wollen wir ja auch in dem Innenstadt-Dialog auch eine möglichst breite Einbindung von ganz unterschiedlichen Akteur*innen, sodass wir eben auch aus dem Bereich der Menschen, die auf Inklusion noch stärker angewiesen sind, da auch eine Stimme haben und auch eine kritische Rückmeldung bekommen: Hier Leute, das müsst ihr mitdenken. Da müsst ihr noch drauf achten. Sodass diese Stadt auch inklusiv wird. Das ist eine Stadt für alle Menschen und nicht die Innenstadt des Oberbürgermeisters.

Einspieler Ninia LaGrande: Kleine Korrektur an dieser Stelle, weil ich mir sicher bin, dass Belit das auch so gemeint hat. Es gibt keine Menschen, die nicht auf Inklusion angewiesen sind. Inklusion ist ein Menschenrecht - für Menschen mit Behinderung und für Menschen ohne Behinderung. Nur, um das nochmal gesagt zu haben. Wer uns fleißig zuhört, weiß das eh.

Ninia LaGrande: Wann konntest du zuletzt nicht auf das Auto verzichten?

Belit Onay: Ähghm...

Ninia LaGrande: Okay, gut. Das ist ja schon eine lange Überlegung, auf jeden Fall. (lacht)

Belit Onay: Also ich habe ja selber kein Auto, aber wir haben hier von der Stadt Dienstwagen. Also, gerade bei weiteren Wegen greife ich da ja immer wieder mal drauf zurück. Aber ich bin halt auch glaub ich so der typische Hannoveraner. Viele Menschen haben ja, selbst wenn sie das Auto nutzen, es ist ja nicht so, dass es eine Kaste wäre oder klare politische Lager oder so was. Den Eindruck gewinnt man ja häufig in der Diskussion. Der eigentliche Punkt ist ja, dass viele Menschen ganz unterschiedliche Dinge nutzen, weil eben ihre Mobilitätsanforderungen sich täglich vielleicht ändern. Also man ist auch mal mit dem Rad unterwegs, mit dem Auto, mit der Bahn oder auch mal zu Fuß. Und das ist ja das Entscheidende, dass man da eben glaube ich diese Angebote auch so gut aufstellt, dass der Anteil des Autos immer weniger, vielleicht sogar absolut null, wird.

Ninia LaGrande: Nochmal zurück zur Pandemie. Ist die Stadt bisher gut durchgekommen?

Belit Onay: Ich glaube, im Rahmen des Möglichen, ja. Wir haben ja als Stadtverwaltung von Anfang an versucht, auch sehr aktiv zu unterstützen. Wir haben ein eigenes Hilfsprogramm für die Wirtschaft, ein eigenes Stabilitätspaket für Soziales, Sport, Kinder, Jugendliche, auch für Wirtschaft und Kunst und Kultur auf den Weg gebracht. Das ist auch fast einmalig, im bundesweiten Vergleich. So etwas Ähnliches gibt es meines Wissens so in keiner anderen Stadt. Allerdings, das merke ich immer wieder, auch in den Diskussionen, die ich führe, dass das vielen Menschen absolut aufs Gemüt schlägt, langsam. Weil die Zeit einfach immer länger wird, des Lockdowns, die Ungewissheit und auch die Diskussionen, auf bundespolitischer Ebene vor allem, da jetzt auch nicht so zuträglich sind gerade, einfach eine Perspektive auch gemeinsam zu entwickeln. Und ich glaube, das ist das, was viele Menschen vermissen. Ich glaube, dass ein hohes Verständnis dafür ist, dass es Lockdowns gibt, dass es da Einschnitte geben muss, einfach zum Schutz, zum Gesundheitsschutz und zur Pandemiebekämpfung. Aber es gibt halt echt eine wahnsinnige Kakophonie der unterschiedlichen Ideen/Maßnahmen und ich glaube, diese klare Perspektive auch gemeinsam zu verabreden: Was ist eigentlich der Fall, wenn folgende Inzidenz erreicht werden und wann gibt es eben auch Lockerungen? Sodass man sich auch klar drauf einstellen kann und eben nicht sich von einem Datum zum nächsten schleppt.

Ninia LaGrande: Wie kann eine Stadt das Solidaritätsgefühl und -verhalten stärken?

Belit Onay: Also ich empfinde Hannover als extrem solidarisch und das hat diese Pandemie auch nochmal deutlich gezeigt. Klar gibt es immer wieder Ausreißer, aber die Grundhaltung ist schon sehr, sehr solidarisch. Wir haben das gerade auch in den ersten Wochen/Monaten gemerkt, als wirklich viele Hinweise kamen: Denkt bitte an die jungen Menschen, denkt an obdachlose Personen, denkt an Frauen, die vielleicht jetzt in so einer besonderen, auch durch häusliche Gewalt vielleicht stärker betroffen sind. Ich habe zu Personen super viele Hinweise bekommen aus der Stadtgesellschaft, wo einfach deutlich wurde, es gibt ein Bewusstsein von vielen Menschen für andere Menschen in dieser Stadt und deren Belange. Und dafür haben wir ein offenes Ohr. Das werden wir auch weiterhin stärker fördern und wir müssen das für Hannover auch bewahren. Das wächst nicht einfach so. Das ist eine politische oder auch eine gesellschaftliche Kultur, die in den letzten Jahren gewachsen ist. Und wir versuchen das auch zu unterstützen. Wir haben ja selber auch viele Maßnahmen, wo wir auch genau diesen Grundgedanken immer wieder fortsetzen wollen. Also um ein Beispiel zu nehmen, wir sind gerade in der Neuauflage des sogenannten "lokalen Integrationsplans" und wollen den weiterentwickeln. Das war mir auch sehr wichtig, dass wir wegkommen von diesem Thema lediglich Integration, sondern auch da Teilhabe in den Fokus stellen und Menschen hier nicht nur als Gäste sozusagen zu verstehen. Das war auch schon beim ersten "lokalen Integrationsplan" nicht der Fall, das weiß ich. Ich spitze jetzt zu. Aber dass wir noch stärker dieses Wir-Gefühl unterstreichen und auch die Stadtverwaltung diverser aufstellen. Das ist auch eine Hausaufgabe, die wir leisten müssen. Und da sind wir gerade dabei. Und die Diskussion ist halt irre progressiv, einfach total intensiv. Viele junge Menschen übrigens, die sich da einbringen, was echt super ist. Und dadurch auch einfach super Ideen nach vorne, wo einfach eine Erwartungshaltung ist: Wir wollen nicht über Integration reden, sondern wir wollen Teilhabe. Wir wollen Teil dieser Stadtverwaltung, Teil dieser Stadt sein, so verstanden werden und so auch Mitspracherecht bekommen. Und ich finde das eine super Haltung. Und wenn wir damit das hier noch stärker in Hannover verankern können, dann wirkt das glaube ich auch über die nächsten Jahre und Generationen hinweg.

Ninia LaGrande: Das ist die letzte Frage: Was wünschst du dir für Hannover, für die Zukunft?

Belit Onay: Ich wünsche mir, dass wir gut durch die Pandemie kommen, dass es hoffentlich bald ein Ende nimmt und dass wir eben auch diesen Solidaritätsgedanken noch durch die Pandemie, aber auch weit darüber hinaus, retten. Und ich glaube, wenn wir das schaffen, dann haben wir auch echt eine Möglichkeit, ein Beispiel zu geben für ganz Deutschland. Auch mit vielen Maßnahmen, die wir hier voranbringen können. Das Thema autofreie Innenstadt, Mobilitäts-Verkehrswende ist da ein Baustein.

Ninia LaGrande: Vielen, vielen Dank.

Belit Onay: Ich habe zu Danken.

Einspieler Ninia LaGrande: Das war mein Gespräch mit Belit Onay. Ich kann ihm nur beipflichten, wir dürfen die Solidarität nicht aus den Augen verlieren in dieser für alle anstrengenden Pandemie-Zeit. Aktuell schießen Miet- und Kaufpreise überall in Deutschlands Großstädten in die Höhe, Menschen werden verdrängt und fühlen sich abgehängt. Solidarität kann natürlich von einzelnen Personen oder von der Gesellschaft insgesamt ausgehen, aber Solidarität muss auch politisch gefördert werden. Daher ist es so wichtig, wer in der Regierung sitzt – ob nun auf kommunaler oder Bundesebene. Was wir brauchen sind mehr moderne gerechte Verkehrs- und Baukonzepte, so wie die, von denen Belit gesprochen hat. Daher hoffe ich sehr, dass die guten Pläne wirklich umgesetzt werden können und Hannover dann wirklich deutschlandweit als Vorzeigestadt für Barrierefreiheit und Inklusion gilt. Ganz nach dem Motto: Inklusion nicht nur mitdenken, sondern auch verwirklichen. Was ihr ganz schnell in die Wirklichkeit umsetzen könnt, ist ein Abo unseres Podcasts! Klick, klick - und dann hören wir uns nächstes Mal wieder. Bis dahin, tschüss!